

# Illustrirtes Unterhaltungs-Blatt

Gratisbeilage zum  
„Fuldaer Kreisblatt“.

Nummer 14

Verlag von J. L. Uth's Hofbuchdruckerei in Fulda.  
Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim, Würzburg und Zürich.

Jahrgang 1914



Die Kirche der ehemaligen Prämonstratenser Abtei

Schussenried (Königreich Württemberg).



Fortsetzung.

## Die zweite Ehe. Roman von Hedwig Berger.

Nachdr. verb.

**M**it einem Wort, die beiden trafen sich fortan öfter und lernten sich lieben," unterbrach sie der Prinz mit einem Lächeln.

"Ja, aber das Liebesglück währte kaum acht Tage. Dann erfuhr meine Freundin, daß der Name, den ihr der Mann ihrer Liebe angegeben hatte, falsch war und er in Wirklichkeit einem der vornehmsten Fürstenhäuser Europas angehörte, das dem jungen Heißsporn, wohl in Furcht vor etwaigen Exzentrikitäten seinerseits, einen Wächter in Gestalt eines politischen Agenten beige stellt hatte. Dieser gute Mann verfolgte denn auch die Sache von Anfang an und als er fürchten zu müssen glaubte, sie könne eine ernste Wendung nehmen, und der Fürstensohn um der Geliebten Willen Stand und Familie vergessen, schritt er energisch ein."

"O, dieses Spionagesystem, das in unseren Kreisen so gang und gäbe ist!" knirschte der Prinz.

"Annette brach fast zusammen unter der ihr in brutalster Form gemachten Eröffnung, aber selbstverständlich dachte sie nicht daran, die Hoffnungen zu zerstören, die eine erlauchte Familie auf den vielversprechenden Sohn und Erben setzte. Sie reiste sofort in ihre Heimat ab und hat den Fürstensohn bis zu diesem Tage nicht wiedergesehen, aber ihr Herz war tot und wund. Ich besand mich damals eben auf der Hochzeitsreise und konnte nicht zu ihr eilen, aber ich weiß, daß sie furchtbar gelitten hat."

"Natürlich verachtete sie den Mann, von dem sie ja nicht glauben konnte, daß er sie in der besten Absicht getäuscht?" fragte Prinz leise und unsicher.

Frau von Willersfeld tändelte mit dem Fächer. "Eine Frau verachtet nie, wo sie wahrhaft geliebt hat," entgegnete sie ebenso leise, "sie kann es einfach nicht. Auch Annette konnte es nicht, obwohl sie es gerne gewollt hätte. Zudem starb in jener Zeit ihre Mutter, wodurch an sie die Pflicht herantrat, dem Vater und den jüngeren Geschwistern die Lücke zu ersetzen. Diese Pflicht gab ihr — vielleicht zu ihrem Glück — soviel Arbeit, daß ihre unglückliche Liebe in ihr ersticken mußte. Der Fürstensohn machte — wieder zu ihrem Glück — keinen Versuch, sie noch einmal wiederzusehen. Man hatte ihn, glaube ich, auf eine Reise um die Welt geschickt. . . . Heute hat meine Freundin ganz überwunden und neidlos wünscht sie dem einstigen Geliebten Glück zu dem Herzensbunde, den er, wie sie weiß, geschlossen hat und der hoffentlich von dauerndem Glück begleitet sein wird."

Ein bitteres Lächeln erschien auf dem hübschen, jetzt nur etwas zu blassen Gesicht des Prinzen. "Glaubt das Fräulein das wirklich? Täuschen Sie sich nicht, Baronin, es weht eine gar eiserne Luft auf unseren Höhen, die zarte Blume Familienglück gedeiht selten in ihr. . . ."

Frau von Willersfeld überhörte die Bemerkung.

"Heute hat Annette überwunden," wiederholte sie mit leisem Nachdruck. "Heute hat

sie nur mehr den einen Wunsch, ihr Leben hinter den friedlichen Klostermauern beschließen zu können. Aber um ruhig den Schleier nehmen zu können, muß sie erst alle ihre Geschwister versorgt wissen. Schon schien sie vor der Erfüllung ihres Wunsches zu stehen. Ihre jüngste, allein noch im Hause befindliche Schwester, ihr besonderer Liebling, stand im Begriffe, dem Manne ihrer Wahl in das eigene Heim zu folgen, da — es scheint ein eigener Unstern über dem Haupte meiner Freundin zu wachen — wurde das junge Paar in letzter Stunde wieder auseinandergerissen. Annette machte dies natürlich todunglücklich. . . ."

Der Prinz blickte die junge Frau gespannt fragend an.

"Ich weiß nicht, ob ich weiter sprechen darf — hier setzt eigentlich die Indiskretion ein. Aber da ich einmal A gesagt, muß ich wohl auch B sagen — — Annettes Vater mußte sich in Wucherhände geben, um seinen Sohn, einen flotten Artillerie-Leutnant, aus — aus einer mißlichen Lage zu befreien. Und nun stehen die Wechsel vor dem Verkaufstag und der Wucherer fordert für seinen Sohn die Hand der jüngsten Tochter seines Gläubigers, als Entgelt dafür, daß er ihn nicht bloßstellt, was natürlich auch gleichbedeutend mit der Vernichtung der Karriere des Leutnants wäre."

Prinz Heinrich lächelte geringschätzig: "Also nur Geld fehlt, das Glück des Paares zu begründen? Mein Gott, wenn sich jedes Hindernis eines Herzensglückes so leicht aus dem Wege schieben ließ —"

Frau von Willersfeld blickte starr auf ihren Fächer nieder. "Reicht aus dem Wege schieben! Das denken kaiserliche Hoheit! Wem das tote Metall im Ueberflusse zur Verfügung steht, ahnt nicht, wie oft manches Familienglück über ein winziges Häufchen Goldstücke gestolpert ist. Und es hat sich nie mehr von dem Falle erhoben — Auch Melanie und ihr Verlobter werden einander entsagen müssen."

"Müssen? Vielleicht gibt es doch ein Mittel, den beiden zu helfen, Frau Baronin."

Die junge Frau richtete sich mit einem jähen Rucke aus ihrer nachlässigen Haltung auf und sah zum erstenmal während des ganzen Gesprächs dem Prinzen fest in das Auge. "Kaiserliche Hoheit meinen —?"

"Ich meine, daß Annette jedenfalls das Herz brechen würde, wenn ihre Schwester ihr Los teilen müßte, nicht, Baronin?"

Und als sie stumm nickte, bog er sich dicht zu ihr hinüber, und sie sprachen jetzt ganz leise, aber sehr eifrig. Und als sie sich nach reichlich zehn Minuten erhoben, schimmerten Frau Konstanzen Augen feucht und der Prinz küßte ihr neuerdings die Hand.

"Wie soll ich Ihnen danken, Kaiserliche Hoheit?"

"Danken Sie mir nicht, Baronin! Sie wissen, ich fühne nur eine alte Schuld. Aber versprechen Sie mir nochmals, die Sache so zu arrangieren, daß niemand ahnt, daß ich die Hand im Spiele habe."

"Muß ich das denn nicht, Kaiserliche Hoheit? Annette wäre ja viel zu stolz —"

"Meine Hilfe anzunehmen," ergänzte der Prinz bitter.

Die junge Frau schwieg.

"Die schöne Hausfrau vergißt uns ganz über dem Prinzen," sagte Graf Röllsperg lachend zu dem Gastgeber. "Eigentlich ein wenig kränkend für uns. Aber was wollen wir machen, vor den Strahlen der höfischen Sonne verblasen die anderen Sterne. . . . Nebenbei bemerkt, lieber Willersfeld, sind Sie denn nicht ein bißchen eifersüchtig?"

Willersfeld maß den Grafen von oben bis unten. "Ich weiß, daß ich meiner Frau vertrauen kann, Graf Röllsperg."

"Lang leb' sie so und Ihr, um es zu glauben," beklammerte der Graf. "Aber bester Staatsanwalt, das ist doch eigentlich ganz selbstverständlich — wie kann man nur eine scherzhafte Frage so schwer nehmen?"

Der Staatsanwalt wandte sich achselzuckend ab. Er begriff, daß er sich wieder einmal lächerlich gemacht hatte und verwünschte seine eigene Schwereffigkeit.

In dem sehnächtigen Wunsche, einige Minuten allein und unbeobachtet zu sein, trat er hinter eine der schweren Portieren, welche die tiefen Fenster ganz vom Saale abschlossen. Als er sich durch die wallenden Falten geborgen wußte, brach ein wehes Stöhnen von seinen Lippen und verzweiflungsvoll preßte er die Hände gegen die pochenden Schläfen. Was sollte er von seiner Frau denken, was glauben? Ward er zum zweiten Male betrogen, oder war dieser Hirt mit dem Prinzen nur darauf berechnet, ihn — den Gatten — für seine Rühle zu strafen und ihn zu zwingen, sich ihr wieder zu nähern?

Graf Röllsperg näherte sich mit einigen Herren der Nische und blieb gerade vor derselben stehen. Der Teufel sollte diesen widerwärtigen Menschen holen! Nun mußte er vorläufig in seinem Verstecke bleiben, bis sich die kleine Gesellschaft entfernt hatte und vielleicht vermehrte man ihn schon im Saale und machte Glossen über sein Verschwinden. Zu albern! Und die Herren standen breitspurig da und schienen nicht die mindeste Lust zu haben, sich bald zu empfehlen. Sollte er hervortreten? Nein, damit würde er nur Röllspergs Spott herausfordern, lieber den unfreiwilligen Lauscher spielen.

Uebrigens begann das Gespräch, dessen unfreiwilliger Ohrenzeuge er da wurde, bald seine Aufmerksamkeit zu fesseln.

"Sind Sie im Ernst so naiv, Wellhagen, unseren Prinzen für einen Reuling in der Liebe zu halten? Hahaha, darüber muß ich lachen — und ich versichere Sie, mit mir lacht ganz Wien."

"Ich gebe nichts auf Klatsch und dergleichen, Graf Röllsperg!"

"Aber hier handelt es sich nicht um Klatsch, lieber Baron, sondern um Tatsachen, glauben Sie mir! Ich könnte Ihnen da zum Beispiel eine allerliebste kleine Geschichte erzählen, freilich ist sie schon vor fünf Jahren passiert und nicht hier, sondern in Lausanne —"

Willersfeld zuckte in seinem Verstecke zusammen wie von einer Ratter gebissen.



„Was ist denn das für eine Geschichte?“ frug neugierig einer der Herren.

„Nun, es war einmal, so fängt ja jedes Märchen an. Es war einmal ein blutjunger Prinz, der eben seine Studien beendet hatte. Um sich zu erholen, ging er auf Reisen — in die freie Schweiz. Es war aber auch ein kleines Institutsfräulein, eine allerliebste blonde Oesterreicherin, die sich nach dem Wunsche ihrer Eltern den letzten gesellschaftlichen Schliff in der freien Republik holen sollte. Was braucht es noch viel Worte, die beiden lernten sich kennen und lieben. Und vielleicht wäre die Geschichte blutiger Ernst und das kleine Institutsfräulein Prinzengattin zur linken Hand geworden, hätte nicht die hochgeborene Familie rechtzeitig ein energisches Veto eingelegt. Sie schickte den unvorsichtigen Prinzen auf eine Reise um die Erde und das leichtgläubige Fräulein zu ihren Eltern zurück —“

„Und wenn sie nicht gestorben sind, leben sie heute noch,“ ergänzte lachend einer der Zuhörer.

„Nun sie auch, Freunderl. Sie leben sogar herrlich und in Freuden. Die Dame hat sich geträufelt und ist die Gattin eines hohen Staatsbeamten geworden. — Die Gründe, welche sie zu ihrer Heirat bewogen, will ich nicht näher untersuchen. Nun, und daß sich der Prinz ebenfalls geträufelt hat, beweist seine Verlobung.“

„Doch es ist besser, die Gründe, welche ihn zu dieser Verlobung bewogen, auch nicht näher zu untersuchen.“

„Mag sein,“ gab Röllsberg achselzuckend zu.

„Sagen Sie uns, Röllsberg, wer ist denn diese Dame? Wie heißt sie? Lebt sie in Wien? Kennen wir sie vielleicht gar?“

„Das sage ich nicht,“ erklärte der mit einem Male ernst gewordene Graf. „So weit geht meine Indiskretion nicht.“

„Ach, glaubt doch das Märchen nicht, Freunde! Röllsberg weiß eine Menge solcher pikanten Geschichten, aber schließlich muß man hinter jedes ein großes Fragezeichen machen,“ bemerkte Freiherr von Wellshagen wegwerfend.

„De, Elten,“ rief Röllsberg anstatt aller Antwort. „Wollen Sie sich nicht einmal zu uns herbemühen, Verehrtester?“

Der Staatsanwaltskubstitut folgte sichtlich ungern der Aufforderung.

„Sie wünschen von mir?“ frug er sehr kühl und förmlich, denn ihm war der Graf genau so unsympathisch, als seinen älteren Kollegen.

„Sie sollen mir helfen, diesen Herren den Wahrheitsbeweis für eine von mir erzählte Geschichte zu erbringen, juristisch gesprochen, Freund Elten,“ lachte Röllsberg. Es war ein mißtonendes, unsympathisches Lachen, das über seine dünnen Lippen kam. „Berichten Sie uns doch einmal, wie es damals in Lausanne war — ich ließ mir sagen, daß Sie die Dame, mit der Prinz Heinrich damals angebandelt, sehr genau kennen und ihre Geschichte auch —“

Elten hatte sich leicht verärgert. „Ich verstehe Sie nicht, Herr Graf!“ entgegnete er.

„Unschuldblämchen!“ lachte Röllsberg noch lauter. „Aber Sie brauchen sich wirklich nicht zu genieren, mein Vetter, und können auch unserer Diskretion sicher sein. Mir ist nämlich von sehr zuverlässiger Seite mitgeteilt worden, daß Sie den Herzensroman des Prinzen, der sich vor fünf Jahren in Lausanne abgespielt, sehr genau kennen —“

Dem jungen Juristen schwellte die Borne aber an den Schläfen. „Ich muß Sie erlösen, derartigen Dingen, die entweder auf Irrtum oder — böswilliger Lüge beruhen, keinen Glauben zu schenken und sie vor allem nicht weiter zu verbreiten, Herr Graf Röllsberg!“

„Brav gesprochen, Troubadour!“ spöttelte der Graf. „Aber da Sie es nun einmal für ein Gebot der Ritterlichkeit zu halten scheinen, Ihre Dame zu schützen, Herr von Elten — von mir sei's Ihnen nicht verwehrt. Es war also nur ein Irrtum, entschuldigen Sie! Sprechen wir nicht weiter davon!“

Elten machte tiefverstimmt eine leise Verbeugung und entfernte sich rasch. Der feinfühligste Baron Wellshagen suchte dem Gespräch eine andere Wendung zu geben und langsam schritten die Herren endlich weiter. Nach einer kleinen Weile wandte Röllsberg nachlässig den Kopf. Ein tückischer Blick bohrte sich aus seinen schwarzen Augen in die Portiere . . .

Willersfeld hatte sich an die Wand lehnen müssen, um nicht umzufallen, von einer Schwächeanwandlung überkommen. Die Hände hielt er geballt, sodaß sich die Nägel tief in das Fleisch der Handflächen gruben.

Dieser Röllsberg, dieser Schurke und Verleumder! Warum war er — Willersfeld — bei seinen durchsichtigen Anspielungen eigentlich nicht hervor und ihm an die Kefle gesprungen? Warum hatte er ihn nicht geächtigt, wie man nur einen Vuben, einen Schurken züchtigt?!

Züchtigen — wofür? Hatte Röllsberg denn einen Namen genannt? Mußte er — Alexander — wenn er die öffentliche Aufmerksamkeit nicht erst recht auf sich und seine Frau lenken wollte, nicht schweigen, solange Röllsberg nicht deutlicher wurde? Aber bei Gott, wenn er sich einmal so weit vergessen sollte, dann sollte er auch erfahren, daß Alexander Willersfeld die Ehre seines Hauses zu rächen wußte. . . . Aber warum erregte er sich denn eigentlich so? Was kümmerte es den Mond, wenn ihn der Hund anbellt? Er würde seine Frau fragen, und sie würde ihm versichern — — —

Alexander Willersfeld zuckte plötzlich zusammen und lachte höhnisch auf. Ach ja, seine Frau! Gewiß, sie würde ihm alles Liebe und Gute versichern, würde ihn mit Lüge abspülen, wie sie es des öfteren schon getan. — Konnte er ihr denn noch glauben, durfte er ihr denn noch vertrauen?!

Er stöhnte wie ein zum Tod verwundenes Wild. Betrogen, von allem Anfang an betrogen! Sie war vielleicht nur die Seine geworden, um in die Nähe des noch immer heimlich geliebten Mannes zu gelangen — Und Elten? Welche Rolle spielte er in diesem Drama? Eine schöne gewiß nicht — —

„Wo steht mir der Hausherr? Der ist ja auf einmal verschwunden. Hat ihn niemand gesehen?“

Ein an der Fensternische vorüberreisender Herr hatte diese Worte gesprochen und mit ihnen Alexander wachgerüttelt. Mein Gott, was tat er? Wollte er zu allem Unglück auch noch den Fluch der Lächerlichkeit auf sich laden? Sich zum Gegenstande des Mitleids dieser höhnischen, hartherzigen, medianten Menschen machen? Niemals!

Und mit eiserner Willenskraft zwang er auf seine Lüge die gewohnte Ruhe zurück, beruhigte er das ungestüm pochende Blut. Als er sich wieder unter seine Gäste mischte,

spielte ein so freundliches Lächeln um seine Lippen und entwiderte er eine Liebenswürdigkeit und einen Redefluß, wie man noch nie an ihm beobachtet hatte.

Nur als Willersfeld den Prinzen wieder zum Wagen geleitete, blitzte es drohend in seinen Augen auf, und die Verabschiedung geschah seinerseits mit eisiger Höflichkeit. Der Prinz blickte ihn darob erstaunt an. Er war diese Förmlichkeit nicht an dem Manne gewohnt, den er seinen Freund zu nennen pflegte, und sie tat seinem weichen Herzen weh. Aber es gelang ihm nicht, dem finsternen Manne einen warmen Blick oder ein inniges Wort zu entlocken, und betrübt und nachdenklich stieg er in seinen Wagen und fuhr davon.

Willersfeld stand noch lange an der Treppe und sah der davontrollenden Equipage nach. Erst das Räuspern der beiden Diener, die mit Windlichtern hinter ihm standen, ließ ihn in die Wirklichkeit zurückkehren und lenkte seinen Fuß in die Gesellschaftsräume zurück.

Und endlich, endlich war die Qual überstanden. Die letzten Gäste hatten sich entfernt, nachdem sie ihren liebenswürdigen Gastgeber noch versichert hatten, wie gut sie sich bei ihnen amüsiert hätten, wie lukullisch die Tafel, wie zuvorkommend die Bedienung, wie reizend die Menschen gewesen, die sie hier getroffen hatten. Ja, die letzte dieser Schmeicheleien war verhallt und die Gatter standen sich allein gegenüber in dem Salon, dessen Teppiche verschoben und mit zertretenen Blumen, zerknitterten Schleifen, zerbrochenen Haarnadeln bedeckt waren, und aus welchem die Diener eben mit den letzten halbgelernten Eistellerchen und Limonadegläsern verschwanden.

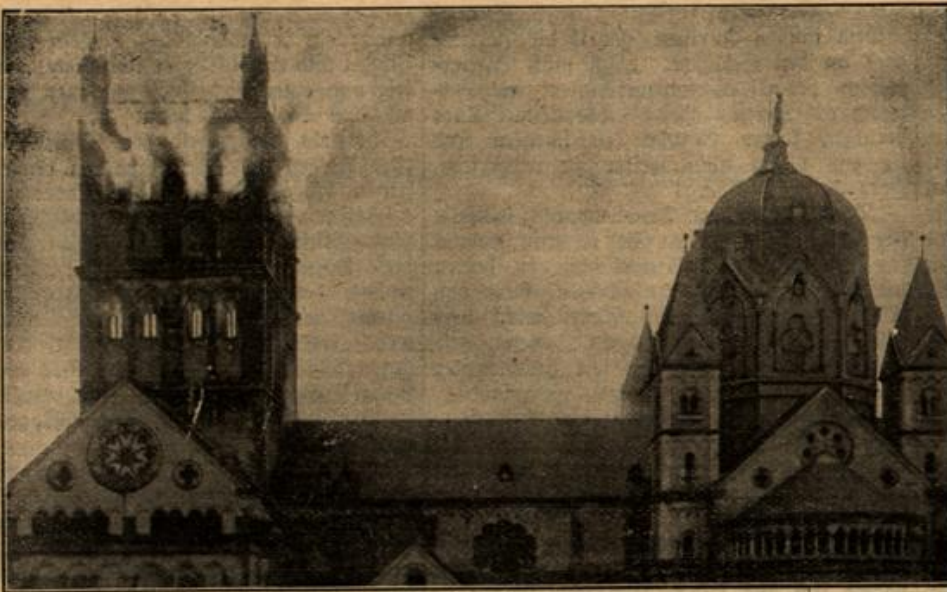
Alexander lehnte mit verschränkten Armen an dem russischen Kamin und starrte finstern auf das Muster des Brüstelers nieder. Sollte er offen mit seiner Frau sprechen oder in der Stille Nachforschungen anstellen und erst hervortreten, bis er Gewißheit hatte? Ja, das letztere war wohl das beste! Von ihr würde er die Wahrheit doch nicht erfahren — — — Wenn aber die Tatsache, daß er betrogen worden war, klar und unleugbar vor ihm stand, was dann? Trennung?! Ja, Trennung! Das Wort gab ihm einen Stich in das Herz, aber er wußte, sein Weg war ihm vorgezeichnet. Der Freiherr von Willersfeld durfte nicht länger an der Seite eines Weibes bleiben, das seiner nicht wert war.

Konstanze betrachtete ihren Mann schen von der Seite. Sie hatte sich den Rest des Abends so glücklich gefühlt, denn sie hatte aus dem zärtlichen „Konstanze!“, aus dem weichen Druck ihrer Hand auf eine persönliche Stimmung seinerseits geschlossen. Und nun schien das eine Täuschung gewesen und die Annäherung nur der Gäste wegen erfolgt zu sein, während er im übrigen die alte Gesinnung hegte. Da mußte sie sich wohl wieder ohne ein freundliches Wort von ihm zur Ruhe begeben, wie all die Nächte her? Aber versuchen wollte sie es wenigstens, ein gutes Wort von ihm zu erhaschen.

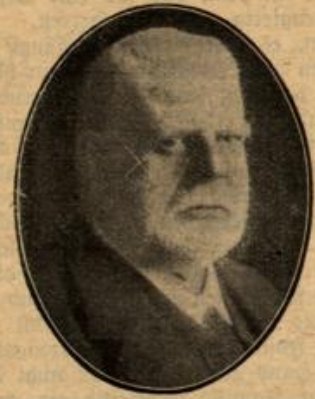
Sie wollte ihn anreden und um eine passende Anknüpfung verlegen, griff sie nach dem nächstgelegenen Thema, der Besprechung des stattgefundenen Festes. „Ich glaube, wir können mit dem Erfolge unserer Soiree zufrieden sein, meinst du nicht auch, Alexander?“

Er zuckte die Achseln. „Da du das findest, wird es wohl auch sein.“ (Fortf. f.)

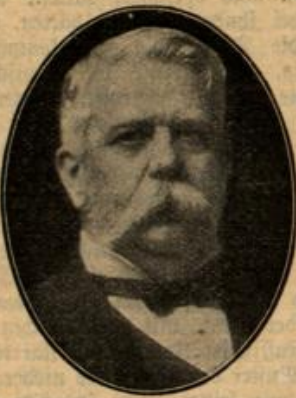




Zum Brand der Quirinuskirche in Neuchâtel: Das brennende Gebäude.



Geheimrat Prof. Dr. Magnus †, der berühmte Botaniker an der Berliner Universität, eine Weltautorität auf dem Gebiete der Pilzkunde.



George Westinghouse †, Erfinder des Systems der Luftdruckbremse.



#### Der große Fabrikbrand in Bâle.

Am 10. März brach in Bâle in einer lithographischen Anstalt durch Selbstentzündung ein Großfeuer aus, das das Gebäude vollständig zerstörte. Leider waren bei dem Feuer auch Menschen zu Schaden gekommen und zwar fand man sechs verkohlte Leichen.



Schweizerische Landesausstellung in Bern: Besichtigung der Ausstellung durch die Presse am 14. März. Links der Pavillon der internationalen Bureaus, im Hintergrund die große Maschinenhalle.

Die Ausstellung ist im Rohen so gut wie vollendet, auch die Detailsbauten und Innendekorationen sind ziemlich weit vorgeschritten. Die großen Bahnanlagen gestatten raschestes Arbeiten, da Tag für Tag hundert Eisenbahnwagen entladen werden können.

Zum Brand der Quirinuskirche in Neuchâtel. Fröhlichens am 14. März geriet der berühmte Münster in Brand. Zuerst brannte der quadratische Hauptturm und die Flammen schlugen haushoch aus den Fenstern empor. Die Glocken schmolzen und der ganze Glockenturm sank bröckelnd in die Tiefe. Der Schaden wird auf mehr als 100 000 Mark geschätzt.

#### George Westinghouse †.

Einer der glücklichsten Erfinder, und zwar der Erfinder der Westinghouse-Luftdruckbremse, ist am 12. März in New-York gestorben. Sein größtes Werk ist die Erfindung der Luftdruckbremse, doch hat er noch andere wertvolle technische Erfindungen gemacht. Seine Vorfahren stammen aus Westfalen. In seinen Werken sind mehr als 40 000 Arbeiter beschäftigt.





Gaston Calmette,  
Direktor des „Figaro“, das  
Opfer der Frau Caillaux.



Der französische Finanz-  
minister Caillaux,  
der wegen des Attentats seiner  
Frau auf Calmette von seinem  
Posten zurückgetreten ist.



Zum Attentat der Frau Caillaux auf Calmette, den Direktor des „Figaro“ in Paris:  
Frau Caillaux.

Das Attentat der Frau Caillaux, das diese auf den Direktor des „Figaro“, Gaston Calmette, ausübte, um ihren Gatten zu rächen, den der bekannte französische Journalist in seinem Blatt heftig angegriffen hatte, hat in Paris und in der ganzen zivilisierten Welt berechtigtes Aufsehen erregt. Noch bevor eine Operation an dem schwer Verwundeten vorgenommen werden konnte, ist Calmette seinen Verletzungen im Alter von 55 Jahren erlegen. Minister Caillaux hat aus dem unseligen Schritt seiner Frau die Konsequenzen gezogen und ist von seinem Posten als Finanzminister zurückgetreten.



Ein zerstörtes Haus.



Eingestürzte Häuser auf dem rutschenden Berg.

..... Der Bergrutsch in Dormberg bei Baden-Baden. ....

In der bei Baden-Baden gelegenen Ortschaft Dormberg ist infolge von Sprengungen in einem Steinbruch und infolge der andauernden Regengüsse ein Bergabhang ins Rutschen geraten und hat eine größere Anzahl Häuser ganz zerstört, andere weisen sehr starke Risse auf. Ganze Fassaden sind verschoben, Stützmauern von Gärten sind eingestürzt. Senkgruben und Brunnenstücke wurden von ihrem ursprünglichen Platz verrückt. Der Anblick, den das in Obstbäume gebettete Dörfchen bietet, ist trostlos. Überall stehen ausgehängte Türen, Hausrat, Defen usw. umher. Die 17 obdachlosen Familien haben in benachbarten Ortschaften Unterkunft gefunden.



# Zu neuem Leben. & Skizze von Hedda von Schmid.

Nachdr.  
verbot.

**D**ie weiße russische Frühlingsnacht lag über dem Lande, eine von jenen wundervollen Nächten, die im Norden Rußlands ein so magisches Licht ausstrahlen, daß es der Tageshelle vergleichbar ist.

In dem weißen Schimmer, der sich über den Bahndamm breitete, der um die Wipfel der Tannen schwebte, rastete der Eilzug dahin. Die Strecke hier war wenig befahren, nur alle 24 Stunden einmal passierte ein Schnellzug. Nun ließ er den Wald hinter sich und glitt, wie eine riesige schwarze Schlange, deren beide Feuerungen in die weiße Nacht hinauszühten, auf freiem Lande dahin. Moor lag zu beiden Seiten — drüben, hinter dem Bahnwärterhäuschen zog sich ein Flätschen durch das einsame Gelände. Im Frühling, wenn es stark geregnet hatte, wurde mitunter aus dem zahmen Wässerchen ein Strom, in dem Fischechen dahintrrieben, die sich an den Pfeilern der schmalen Eisenbahnbrücke stauten.

In einem Abteil dritter Klasse saß ein junger Mann mit blassem, schmalen Gesicht. Seine Kleidung war bescheiden; zuweilen griff er tastend nach der Brusttasche seines grauen Ueberziehers, und dann zog jedesmal ein schnelles Zucken über sein Gesicht, und er dachte: Zum letzten Male in meinem Lebenahre ich dritter Klasse. Von nun an will ich mir mein Leben anders gestalten — ein neues Leben will ich mir bauen. Ja, ein Leben voller Glanz und Herrlichkeit sollte es für Iwan Dimin werden. Solch ein Leben, wie es in Büchern geschildert wurde, in jenen Romanen, wo von den oberen Zehntausend die Rede war. Wenn man nur Geld besaß, recht viel Geld, so konnte man alles im Leben erreichen. Sehnsüchtig flogen seine Blicke über das Moor dahin, über dem die weiße Nacht schwebte. Dann wandte er sich wieder seinem Gegenüber zu, einem noch sehr jungen Mädchen, ebenso bescheiden gekleidet wie er selber. Die blonde Sascha plauderte mit ihrer weichen Stimme, die wie Musik klang. Alle anderen Reisenden im Abteil schliefen, der dicke Geschäftsreisende schnarchte sogar, und keiner von diesen allen hatte einen Blick für die weiße Nacht. Nur Sascha redete von ihr, erzählte Iwan, wie sehr sie schon als Kind diese Frühlingsnächte geliebt habe, weil sie alles Helle so gern mochte. „Im Dunklen fürchte ich mich oft noch heute wie ein kleines, dummes Kind,“ sagte sie lachend.

Iwan Dimin tastete nach seiner Brusttasche und sah sein Gegenüber durchdringend an, so daß Sascha errötete und ihren Blick senkte. Alles Helle, alles Leuchtende und Blühende liebte sie — ja, Brillanten würden sie gut kleiden, Brillanten um ihren schlanken Hals, um ihre hübschen Arme, Brillanten in ihrem hellen Haar.

„In den weißen Nächten muß ich immer singen,“ sagte sie und begann vor sich hin zu summen, erst ganz leise wie ein Hauch nur, dann beherzter, so daß das alte russische Volksliedchen innig durch den Wagen schwebte.

„Bitte, noch ein Lied,“ sagte Iwan Dimin, als das junge Mädchen schwieg, „die andern schlafen ja so fest, die werden durch Ihren Gesang nicht aufgeweckt; und es ist so hübsch, wenn Sie für mich allein singen.“

Sie blickte ihn freundlich an. Er gestiel

ihr, seine dunklen Augen sahen so traurig drein, so, als ob seine Seele durch irgend etwas arg beschwert war; und Sascha, die kaum achtzehn Jahre zählte, hatte jenes echt weibliche Gemüt, das immer gleich trösten möchte, sobald es fremdem Kummer begegnet.

„Das Lied von dem Kosaken und seiner Braut, die vergeblich auf ihn wartet, weil er in der Schlacht gefallen ist,“ singen Sie mir, bitte, noch einmal,“ bat Iwan Dimin. „Das sang meine Mutter immer, schon, als ich ein ganz kleines Kind war, hat sie mich damit in den Schlaf gewiegt.“

„Ich habe meine Mutter nicht gekannt, ich bin im Waisenhaus aufgewachsen,“ murmelte Sascha und fügte dann hinzu: „Es muß schön sein, eine Mutter zu haben oder wenigstens die Erinnerung an eine liebe, zärtliche Mutter. Ich bin immer unter Fremden gewesen, wenn es auch gute Menschen sind, fremd sind sie doch, und nun soll ich wieder zu Fremden, Kinderfräulein soll ich werden auf einem Landgut.“ Ein leiser Seufzer stahl sich über ihre roten Lippen, dann begann sie zu singen: „Es ritt ein Kosak in die Ferne hinaus.“

Iwan Dimin bedeckte mit der Hand seine Augen: alte, glückliche Bilder stiegen vor ihm auf. Seinen Vater sah er, wie er auf dem Totenbett lag und seinen Sohn zum Abschied segnete und kaum hörbar raunte: „Bleibe brav, Wanja, bleibe brav dein Leben hindurch!“ Und der teure Schatten seiner Mutter stieg auf, und ihm war's, als säße nicht das fremde, blonde Mädchen vor ihm, sondern die Mutter wäre wieder da, aus dem Grabe zurückgekehrt. Aber sie schaute ihn so bang, so vorwurfsvoll und strafend an.

„Vergebens, Kosakin, du junge, du schöne, Vergebens gen Norden schweifst dein Blick —“

Klang das Lied traurig. Iwan ließ seine Hand herabsinken, schaute über das Moor, das gespenstisch im Licht der weißen Nacht dalag, und eine heiße Sehnsucht nach seinen fernem Kinderjahren stieg in ihm empor. Und das gerade jetzt, wo er doch die ganze Vergangenheit, die arbeitsamen Jahre, in denen er mühsam sein Brot als kleiner Schreiber verdient, abzustreifen gedachte, daß an der Schwelle eines glänzenden, neuen Lebens —!

Wie ein leises Stöhnen entrang es sich seiner Brust. Was war das nur mit ihm — so wundervoll war ihm bisher alles geglikt, kaltblütig hatte er getan, was er tun zu müssen geglaubt hatte — ein Schritt vom Wege nur, und das Tor zu einem neuen Leben war für ihn offen.

Saschas süße Stimme verhallte mit einem sanften, flügenden Ton der Melodie, die in Moll ging, wie fast alle traurigen, russischen Volkslieder.

Plötzlich fuhren Sascha und Iwan beide von ihren Sigen empor; auch die anderen Reisenden, die fest geschlafen hatten, schrafen auf, stürzten zur Tür des Wagens, zu den Fenstern. Was war geschehen? Ein scharfer Ruck war durch die Wagenreihen gegangen, hatte die Reisenden emporgerüttelt, und nun hielt der Zug auf freiem Felde, und die weiße Nacht beseitete hell die Stätte, auf der ratlose Menschen verwirrt hin und her zu laufen begannen. — — —

Durch die Fenstergardinen aus Rattun

brang der weißliche Lichtschimmer in die niedere Stube des Bahnwärterhäuschens. Die beiden Kinder des Wärters, die zwölfjährige Arina und die kleine siebenjährige Frohja, waren allein zu Hause, die Eltern waren über Land gegangen. Jenseits des Moors in einem Dorf wurde in der Verwandtschaft eine Hochzeit gefeiert, auf der durften der Bahnwärter und sein Weib nicht fehlen. Die Weiche für den Schnellzug, der gleich nach Mitternacht einpasseieren mußte, war richtig gestellt, der nächste Zug würde erst am hellen Morgen kommen, bis dahin würde der Wärter bereits wieder auf seinem Posten sein. Niemand würde es je erfahren, daß er ihn überhaupt verlassen hatte.

Arina konnte nicht schlafen. Die weiße Nacht schaute in die Stube und raubte ihr den Schlummer. Das Moor sah so unheimlich aus, lauter spukhafte Gestalten schienen über den schwankenden Boden dahinzuhuschen. Arina zog ihre Decke über ihren Kopf, dann aber zwang es sie wieder, sich aufzurichten und zu lauschen. Kamen denn die Eltern nicht bald? Gleich mußte der Zug vorüberkommen, der Eilzug, den Arina vorüberlaufen zu sehen liebte. Oftmals hatte sie sich von ihrem Lager gestohlen, um der wie ein Bliß dahinstiebenden Wagenreihe nachzuschauen; und jetzt, in der weißen Nacht, sah man die Wagen so deutlich, sah fremde Gesichter aus den Fenstern schauen. Und all diese fremden Leute fuhren in ferne Städte und ferne Länder. Diese Vorstellung hatte für Arina, die nur das Moor kannte und das nächste Kirchdorf, etwas Märchenhaftes. Die Mutter hatte ihr beim Fortgehen wohl noch streng eingeschärft, die Tür des Häuschens von innen gut zu verriegeln und früh zu Bett zu gehen; aber Arina zog es hinaus in die weiße Frühlingsnacht — sie konnte nicht anders, sie mußte auch heute, wo der Himmel wolkenlos und die Nacht besonders hell war, den Zug vorüberlaufen sehen. Als sie vor die Tür des Häuschens trat, schlug ein seltsames Brausen an ihr Ohr, das sich plötzlich verstärkte, dann nachließ, um wieder anzuschwellen. Arina schüttelte mit der Hand ihre Augen, um besser in der Richtung, von der das Getöse kam, sehen zu können. O, heilige Mutter Gottes — die Brücke, die schmale, hohe Eisenbahnbrücke war ja zerstört, das Frühlingswasser hatte es getan; der Vater hatte ja schon vor einigen Tagen die Befürchtung ausgesprochen, daß es geschehen könne. Die Brücke taugte schon seit einiger Zeit nichts, aber die Kommission, die den Schaden untersuchen sollte, war noch immer nicht dagewesen.

Nun rauschte das Wasser des Flätschens, das sich um die Zeit der Frühlingsnächte als zorniger Strom, der alles, was seinen Lauf hemmte, mit sich riß, aufspielte, über die Trümmer der Brücke dahin. Und sogleich mußte der Zug da sein, der Eilzug, der hier nicht Halt machte, wie die anderen Züge bisweilen. Arina fühlte vor Entsetzen ihr Blut stocken. All die fremden Leute, die da im Zuge in die Welt hinausfuhren, würden umkommen, würden ertrinken, von den umstürzenden Wagen zu Tode gequetscht werden, wenn der Zugführer es nicht bemerken sollte, daß die Brücke zerstört war. Der Schienenweg machte aber gerade hier eine Biegung, aus einem kleinen Wäldchen von



Zwergbirken würde der Zug hervorschießen, dicht vor der Brücke. Nein, weiter zurück mußten die Wagen zum Halten gebracht werden. Arina besann sich nicht lange, sie ergreift eine der roten Signalfahnen ihres Vaters und stürmt davon auf der hohen Böschung des Schienenweges. Sie leucht, ihr kleines Herz hämmert vor Aufregung, immer weiter wird der Zwischenraum, der sie von der zerstörten Brücke trennt. Wenn der Zug heute doch Verspätung hätte, wäre ein Glück! Kommt er nicht dort schon in rasender Eile gegelitten, um in sein Verhängnis zu rennen? Nein, Gottlob, ihre Erregung hatte ihr ein Trugbild vorgespiegelt. Und weiter eilt das tapfere Kind, im Schimmer der weißen Frühlingsnacht leuchtet die rote Signalfahne in ihrer hocherhobenen Rechten. Die armen, armen Menschen retten will sie. „Heilige Mutter Gottes,“ sei mir gnädig,“ betet Arina und nimmt ihre letzte Kraft zusammen. Das Brausen des Stromes trifft nicht mehr ihr Ohr, und — dem Himmel sei Dank — der Zug muß Verspätung haben, sonst würde er bereits hier sein. Aber dort — dort leuchten seine feurigen Augen auf, nun kommt er, nun ist er gleich hier. Wie eine Wahnsinnige huscht Arina mit der Fahne in der Luft. Wie, wenn ihre Warnung von niemandem gesehen wird? Ihr Herzschlag stockt vor Entsetzen. Dicht neben den Schienen steht sie, ihre kleine, helle Gestalt hebt sich im weißen Schimmer der Nacht deutlich ab.

Schritt ertönt die Signalpfeife der Lokomotive, der Zugführer hat die wehende rote Flagge bemerkt, er gibt Gegenbefehl — ein gewaltiger Ruck geht durch die Wagenreihe, der Zug hält, und neben den Schienen liegt wie leblos die Gestalt eines Kindes, dessen Rechte krampfhaft den Flaggenstock umspannt.

Die Sonne stand schon hoch am Himmel, die weißen Schleier der Frühlingsnacht waren in alle Winde zerflattert, als es endlich so weit war, daß die Reisenden unterhalb der zerstörten Eisenbahnbrücke über eine Holzbrücke, die nur für Fußgänger da war, und wo das Plätschen wieder eben nur ein „Plätschen“ war, ein ganz zahmes, selbst im Frühling, wo alle Bogen hoch zu gehen pflegen,

an das andere Ufer gelangen konnten. Dort stand ein Zug für sie in Bereitschaft. Iwan Dimin schritt neben Sascha, deren Handtasche er trug. Ihm war es, als habe er ihr noch viel, ach, so viel zu sagen. Und nun hieß es Abschied nehmen. Sie blickte ihn erstaunt an, als er, nachdem er sie in den Wagen des Zuges gesetzt hatte, ihr die Hand bot. „Leben Sie wohl,“ sagte er mit gepreßter Stimme, aber schaute ihr dabei frei und tief in die Augen.

„Wie? Sie fahren nicht mit? Aber Sie wollten doch nach D. und von dort zu Schiff weiter! Sie hätten eine weite Reise vor, sagten Sie.“

„Nein, ich habe mich mittlerweile anders besonnen, ich bleibe hier,“ erwiderte er und drückte ihr nochmals die Hand zum Abschied. „Man ändert oft seine Entschlüsse. In einer Minute, wissen Sie, kann einem das passieren, so daß man ein ganz, ganz neues Leben anfängt. Es gibt Dinge, die einen zu einem neuen Leben erwecken.“ Sie blickte ihn erstaunt an, und er fuhr hastig fort: „Sie verstehen mich nicht, aber vielleicht kommt mal ein Tag, an dem ich Ihnen alles, alles sagen kann. Wir werden, wir müssen einander wiedersehen. Darf ich Ihnen schreiben, fragen, wie es Ihnen geht?“

Ein rosiges Schein flog über ihr Gesicht. „Aber gewiß dürfen Sie. Ich werde mich sehr freuen, bald von Ihnen zu hören. Wir sind einander doch nicht mehr ganz fremd. Wir haben doch zusammen etwas erlebt — etwas Ernstes, Wichtiges, dem sicheren Tode sind wir entgangen.“

Der Zug setzte sich in Bewegung. Iwan Dimin stand unter dem Fenster, aus dem Saschas Köpfchen herauschaute. Sie winkte ihm mit ihrem Taschentuch Grüße zu, so lange sie ihn erblicken konnte.

Eine halbe Stunde später fuhr Iwan Dimin den Weg zurück, den er gestern Abend angetreten hatte. Wiederum tastete seine Hand nach der Brusttasche seines Ueberziehers. Morgen in aller Frühe würden die Banknoten wieder auf ihrem alten Platze im Geldschrank seines Prinzipals liegen, des reichen Kaufmanns, bei dem er als Schreiber angestellt war und dessen unbedingtes Vertrauen er genoß. Und übermorgen erst

kehrte der Prinzipal von seiner Reise heim. So war inzwischen nichts entdeckt worden. Er hatte ja nicht eigentlich stehlen wollen, hatte Iwan Dimin sich wochen- und monatelang eingerebet, er hatte nur von dem Ueberfluß eines andern nehmen, leihen wollen, um ein neues Leben in einem andern Weltteil anzufangen, um so viel zu erwerben, daß er, wenn er das entwendete Geld seinem Eigentümer zurücksenden würde nach Jahr und Tag, er selber dann doch noch immer Millionär blieb. Jetzt aber wußte er, daß er sich etwas vorgerebet hatte, um seine Nichtswürdigkeit zu bemänteln. Wie ein ganz gemeiner Dieb hatte er gehandelt. Das blonde Mädchen, das sein guter Engel ihm in den Weg gesandt, das ihm die Wieder seiner Mutter vorgesungen, die überstandene Lebensgefahr, alles zusammen hatte sein besseres Ich wieder in ihm geweckt. Gott sei Lob und Dank, es war noch nicht zu spät zur Umkehr.

Als die nächste weiße Nacht über dem Lande lag, da schaute sie auch in das kleine, bescheidene Zimmer Iwan Dimins, der das geraubte Gut, das er in die Brusttasche seines Ueberziehers eingenäht gehabt, wieder an Ort und Stelle getan hatte.

Im Schimmer der hellen Frühlingsnacht schrieb er einen Brief an das Mädchen, das sein Herz im Sturm genommen hatte. Mit Brillanten würde er seine Frau ja nun nicht schmücken können; aber ein Kranz aus Wiesensblumen würde Sascha noch besser stehen; und wenn er ein paar Jahre fleißig sparte, so konnte er schon daran denken, einen bescheidenen Haushalt zu gründen. Und er fühlte, wenn er ihr, die er liebte, bereinst eine Weichte ablegen würde, so würde sie ihm verzeihen. Zu neuem Leben war er erweckt worden, zu einem anderen, wie er sich's ausgemalt, aber zu einem viel, viel glücklicheren. Sein ganzes ferneres Leben hindurch wollte er durch seine tadellose Führung jenen Schritt, den er abseits vom Wege getan, sühnen. Zukunftsbilder gaukelten ihm vor, während er an seinem Brief im Schein der weißen Nacht schrieb — und zwischen jeder Zeile stand ungeschrieben, aber der, an welche der Brief gerichtet, sicher verständlich — ein Wort von Liebe.

## Humoristisches.



Hausfrau: „Also, Sie möchten zu mir in Dienst treten? Haben Sie denn auch ein Zeugnis aufzuweisen?“

Mädchen für alles: „Wat? Gens bloß? Wat Sie denken! Fußig bring ich Ihnen, wenn't nötig is!“

Ein Frechdachs. „Sei nicht böse, den schwarzen Anzug, den du mir geliehen hast, habe ich versehen müssen!“ — „So, so... wo hast du den Pfandschein?“

Welche Ähnlichkeit besteht zwischen einem modernen Maler und einem eifrigen Fußgänger? — Der eine ist Futurist, der andere Futtourist.

Mißverständnis. Zum kranken Großbarn wird der Arzt gerufen. Er verschreibt mehrere Medikamente und ordnet auch an, man solle am Abend zur Reinigung der Luft heißen Essig auf die Platte gießen. Als sich der Arzt am nächsten Tage nach dem Befinden des Kranken erkundigt, erhält er von der Bäuerin die Antwort: „Woll, woll, die Trankeln hat er scho g'nomma, aber wie i ihm den heißen Essig auf sei Platt'n goß'n hab, da hat er laut auf'schrien.“

Im Hotelzimmer 24 wurde wütend geheckelt. Der Zimmerkellner stürzte herbei, fand aber den Insassen ziemlich ruhig. „Kellner,“ sagte er, „gehen Sie doch mal bitte nach Nr. 25 hinüber und versuchen Sie ausfindig zu machen, ob die Dame,

die dort logiert, stöhnt oder singt. Singt sie, so sagen Sie im Bureau, ich wünsche sofort ein anderes Zimmer; stöhnt sie, schicken Sie sofort zum Arzt!“

Verdacht. Mann: „Ein frisches Taschentuch!“ — Frau: „Schon wieder? Du brauchst doch alle Augenblicke ein anderes. Wahrscheinlich borgst du es immer deinen guten Freunden.“

Durchschau. Kutler: „Biermal bin ich auf dem Rückwege mit dem versiften Wagen stehen geblieben!“ — Frau: „Biermal? Es sind doch nur drei Wirtschäften unterwegs!“

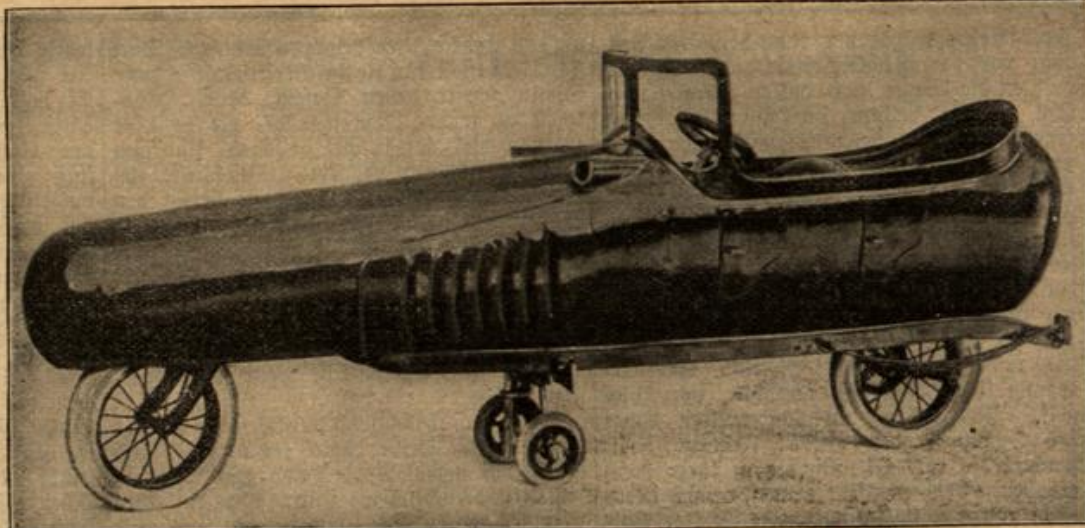
Der Angestellte. Gendarm: „Sie haben bei dem Zahnarzt gebettelt?“ — Fremder: „Lassen Sie mich laufen, Herr Gendarm, das war selbstverständlich nur 'ne Ausrede, weil mir plötzlich der Mut sank, mir 'n Zahn ziehen zu lassen!“

Konkurrenz. „Wer sind denn die Herren, die hier am Eingang von dem Bäckchen stehen?“ — „Da hinten wird grad ein Einbrecher verhaftet... das sind lauter Verteidiger, die auf ihn warten!“

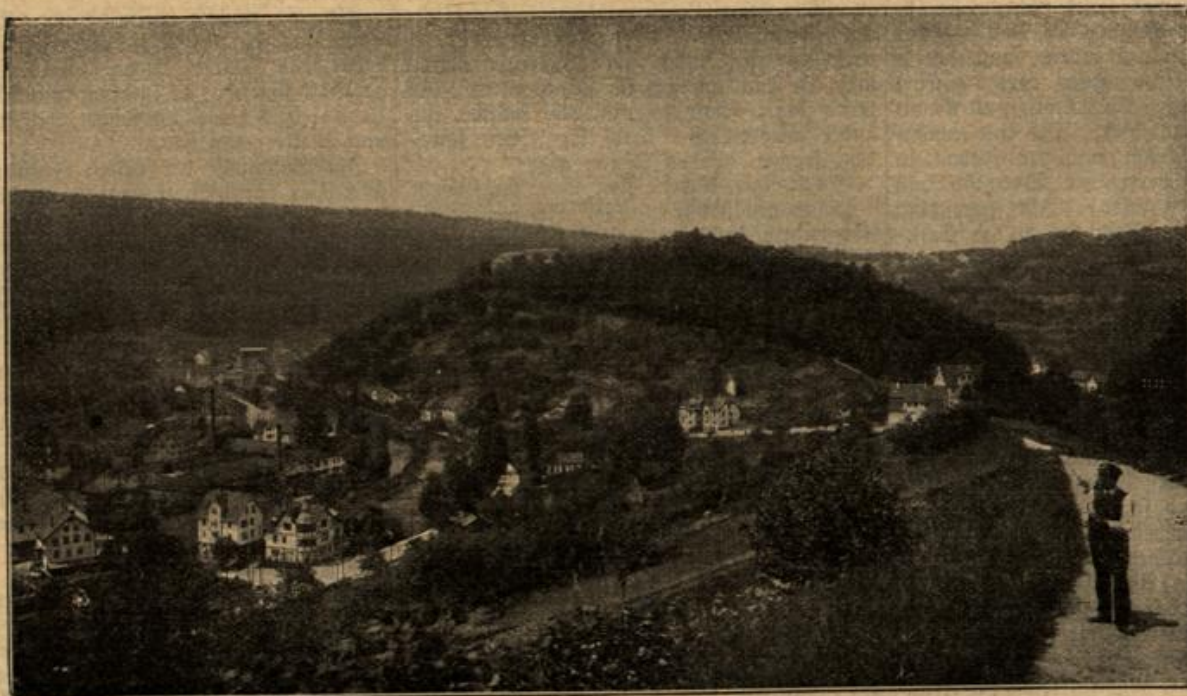


### Ein ganz neuartiges Motorfahrzeug.

Ein luftschiffähnliches, ganz neuartiges Motorfahrzeug, welches einen großen Umschwung hervorrufen dürfte, wurde von einem französischen Ingenieur erfunden und ist nach ihm Valtercycle benannt worden. Er selbst bezeichnet es „zwischen Automobil und Luftschiff“. Auch als Kriegsfahrzeug wird es gebaut mit Panzerverkleidung, aufmontiertem Schnellfeuergechütz und Platz für eine Bedienungsmannschaft und einen Chauffeur. Es läuft auf nur zwei



Ein luftschiffähnliches, ganz neuartiges Motorfahrzeug.



dem Enzfluß, der im engen, tief eingeschnittenen, prächtig bewaldeten Tal den zu einem Park umgewandelten, steil ansteig. Schloßberg umkreist. Bahnstation an der Eisenbahnlinie Pforzheim-Wildbad. Autoverbindung mit Herrenalb, Baden-Baden und Wildbad. Schloß und zwei alte Schloßruinen. Verschiedene noch gut erhaltene Eingänge zu Schächten der früher im Schwung gewesenen Erzbergwerke.

### Neuenbürg von Nordosten.

Näbern und gleitet beim Anfahren über das Terrain wie ein Flugzeug auf Anlaufbahnen, die sich automatisch emporheben. Seine Geschwindigkeit übertrifft alle Erwartungen, selbst bei aller schlechtestem Terrain.

### Neuenbürg.

325 Mtr. ü. d. M. Im Enztal des württembergischen Schwarzwalds. Malerisches Schwarzwaldstädtchen an



Neuenbürg von Südwesten.